

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 48

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das japanische Bett.

Von Don Gato.

Ist kein Bett nach den westländischen Begriffen. Man findet daher in den japanischen Häusern keinen gesonderten Schlafraum, wie das in Europa vorhanden ist. Auch die japanischen Hotels sind nicht als spezifische Schlafräume eingerichtet. Ja, wo schlafen denn nun eigentlich die Japaner? Sie schlafen überall da, wo es ein Dach über ihrem Kopfe gibt. Ich setze voraus, daß es in Europa bekannt ist, daß die japanischen Häuschen sehr klein sind, daß jede Familie allein wohnen will, der Fußboden mit einer 5 Zentimeter dicken Reißstrohmatte, den sogenannten „Tatami“, ausgelegt ist, daß man mit Schuhen an den Füßen niemals die Räume betreten darf, das käme einem Sakrileg gleich, und daß die Tatami-Böden gleichzeitig als Ruhestätte benützt werden. Da die Häuschen zumeist nur aus einem oder selten zwei Räumen und einer winzigen Küche bestehen, benutzt man denselben Raum als Speise-, Arbeits- und Schlafraum.

Am Abend, wenn man zur Ruhe geht, werden auf dem Tatami-Boden die Schlafstätten hergerichtet. Die Bestandteile des Lagers sind folgende: Zuerst kommt eine dicke Decke, meist mit Watte oder Baumwolle gefüllt, dann wird ein weißes Laken darüber gebreitet; das Kopfkissen ist meist ebenfalls nur klein und ebenfalls mit Watte gefüllt. Die Damen, welche die altjapanische Frisur tragen, ruhen mit dem Kopf auf einem kleinen gepolsterten Holzgestell, um sich die Frisur nicht zu verderben, da deren Aufbau sehr kompliziert und eine kunstvolle Herrichtung, daher einige Wochen vorhalten muß. Von einer bequemen Ruhe kann man da natürlich nicht sprechen; aber es gilt auch hier das Wort: Hoffart muß Zwang leiden. Als Ueberdecke dient wiederum eine mit Wolle gefüllte Decke; in besseren Familien verwendet man auch sehr feine australische Wolle, oder auch Daunen. Die Umhüllung besteht zumeist aus bunten Baumwollstoffen. In besseren Häusern verwendet man auch bunte Seidenstoffe. Die Oberdecken sind in weiße Baumwolltücher eingefakt. Im ganzen kann man sagen, sind die Betten äußerst sauber. Auch was die praktische Seite betrifft, muß man ohne weiteres zugestehen, daß mit dieser Art von Schlafen eine wunderbare Ausnutzung der Räume geschaffen worden ist. Was natürlich die Bequemlichkeit anbetrifft, ich kann hier nur als Europäer sprechen, so ist nach unserer Auffassung und praktischen Auswirkung keine Rede davon. Auf meinen verschiedenen Reisen in das Innere des Landes, wo von europäischen Sitten noch kaum etwas hingedrungen ist, war ich öfters gezwungen, in japanischen Hotels mit ihren japanischen Einrichtungen vorlieb zu nehmen. Ich war andern Tags stets wie gerädert. Dagegen fühlt sich der Japaner in dieser Lebensweise äußerst wohl und zieht es auch in den großen Städten, wo bereits sehr viel westländische Gebräuche eingeführt sind, vor, nach seinen heimatlichen, alten Gewohnheiten zu leben.

Im allgemeinen ist der Japaner ein „Frühzubettgeher“ und steht daher am Morgen zumeist auch wieder früh auf. Die Morgentoilette findet in dem in jedem japanischen Hause vorhandenen Bade statt, wozu meist auch gleichzeitig gebadet wird. Inzwischen wird das Nachtlager beseitigt. Alles wird zusammengelegt und in Seitenhchränken untergebracht. Der Raum wird ausgekehrt und abgestaubt. Sofort werden, wenigstens in besseren Familien, kleine Tischchen mit dem japanischen Frühstück bereitgestellt. In den meisten Familien werden die kleinen Schalen und Schälchen mit Reis, Gemüse, Fisch, einer Art Fisch- oder Hühnerjuppe auf den Tatamiboden gestellt.

Alle Familienmitglieder sitzen auf Kissen im Kreise herum. Diese Art der Lebensführung und Lebensweise ist

ein Stück jener japanischen Einfachheit, die es dem Volke ermöglicht, alle Dinge in eine ungleich leichtere Form zu fassen, alles mit der größten Leichtigkeit zu vollführen. Hier stehen wir Europäer oft bewundernd da!

Rundschau.

Deutsche Gerüchte.

Der Oberstkommandierende der Reichswehr — d. h. der unter Hitler stehende — Blomberg, ist krank. An seiner Stelle, so heißt es, soll General Göring kommen. Göring Reichswehrminister — das bedeutet, daß der entschlossenste, aber unter Umständen auch unvorsichtigste Mann des Nationalsozialismus neben Hitler die bedeutungsvollste Stelle im Dritten Reich einnehmen wird. Vielleicht braucht Deutschland in seiner jetzigen Gestalt einmal diesen entschlossenen „Uebermenschen“, vielleicht wird es auch dafür büßen, daß es solche Führer brauchte. Bisher blieb's bei Gerüchten.

Im Kirchenstreit ist die Sache so weit gediehen, daß die Einheit der Reichskirche wieder zu Null geworden. Der abgesetzte Bischof Wurm von Württemberg amtet wieder, die badische Kirche hat sich von Reichsbischof Müller losgesagt, Hessen schickte eine ebensolche Abgabe, die „Altpreußische Union“ ist wieder hergestellt und dem direkten Befehl Müllers entzogen. Herr Müller liefert erzwungene Rückzugsgefechte, hebt durch Verordnungen beinahe alles auf, was er bisher verfügt und gibt zu den Tagungen der Abtrünnigen direkt seine Erlaubnis. Man schreitet aber noch weiter: Man verbietet schon Organe der „kirchlichen S. A.“, der „Deutschen Christen“.

Zwischen der mutmaßlichen Berufung Görings und der ebenso erwarteten Erledigung des streitbaren Wehrbischofs bestehen indirekte Beziehungen. Das konservative Bürgertum und die altpreußische Junkerschaft fühlen nicht umsonst den „Bolschewismus“ überall da, wo die radikalsten „alten Kämpfer“ Hitlers stehen, sowohl in der braunen Armee als bei den wotanisch angestrichelten Christen, die bisher als getreute Garde Müllers galten. Göring aber gilt als der größte Hasser des Bolschewismus, und ihn hält man für fähig, jenen radikalen Strich unter die Geschichte der S. A. zu ziehen, vor dem selbst ein Hitler zittert — oder zittern soll, wie andere Gerüchte dies wahrhaben wollen.

Die alten Kämpfer sollen Goebbels in einer Berliner Versammlung ausgepiffen haben, heißt es ferner. Und über Kopenhagen kommen Meldungen, wonach im ganzen Norden ein Getuschel und eine heimliche Panik um sich greifen, ärger als vor dem 30. Juni. Verschiedenen S. A.-Führern habe man die Pässe weggenommen, Versammlungen würden nur noch von den obernen Stellen angeordnet, alle „freien“ Veranstaltungen unterer Stellen seien verboten.

Die unsicherste Position, so scheint es, ist die „Deutsche Arbeitsfront“, und der am meisten gefährdete Mann der Führer dieser Front, der Dr. Ley. Man hat seit langem die Betriebsvertretungen der Arbeiterschaft, eine Art „Fabrikräte“, von oben eingesetzt, lahmgelegt oder gänzlich ausgemerzt. Aber die „Front“ als solche besteht, und da ihr selbstverständlich auch die Führer bis zu den Spitzen eines Krupp angehören, ist nicht recht ersichtlich, ob sie bloß nominell besteht, oder ob sich daraus etwas für oder gegen den Staat entwickelt. Sie hat jedenfalls ihre Zeitungen, und in diesen Zeitungen und in Kundgebungen aller Art zeigt es sich, daß die Arbeitermassen allerhand Forderungen aufstellen oder auch bloß Wünsche anmelden. Und diese Wünsche schwellen an und müssen vom Führer Ley so be-



Der tschechische Studentensturm auf die deutsche Universität in Prag.

Kürzlich kam es in Prag zu blutigen Kämpfen zwischen tschechischen Studenten, die die von deutschen Studenten besetzte deutsche Universität in Prag erstürmten. Bekanntlich wollte die deutsche Universität ihre alten Insignien den Tschechen nicht ausliefern. Die Polizei musste mit blanker Waffe eingreifen. Unser Bild zeigt die Polizei beim Angriff auf die demonstrierenden tschechischen Studenten.

antwortet werden, als sei er selbst der Befürworter dieser Wünsche. Gerade das aber hat die Fundamente Lens bei den Wirtschaftsführern untergraben, und nichts liegt näher, als anzunehmen, daß von Junkern und Schlotbaronen eine Erledigung dieser Front gleichzeitig mit dem Ende der S. A., der Heidenkirche und gewisser anderer nationalbolschewistischer Bewegungen und Ideenester gewünscht wird.

Zur „Erledigung“ ist niemand dienlicher als Göring, des kann die Welt gewiß sein. Und auch die Mittel stehen ihm zur Verfügung, und das gefährlichste Mittel hat er selbst mit Nachdruck erstritten: Die Luftrüstung. Schwedische Darstellungen wollen wissen, Deutschland verfüge über 12,500 Flugzeuge, von denen die meisten in Bombardierungsflugzeuge verwandelt werden könnten. Wehe also Berlin, wehe Hamburg oder Leipzig, falls seine Massen an Revolten dächten! Göring wäre über ihnen. Zu solchen Ueberlegungen verdichten sich heute die Gerüchte über Deutschland.

Völkerbundsversammlung in Sicht.

Anfangs Dezember wird man in Genf wieder Völkerbundsdebatten hören. Was alles verhandelt wird, ist noch nicht festgelegt. Hingegen sind Traktanden angemeldet. Ungarn verlangt, daß die jugoslawische Note mit der Beschuldigung Ungarns, an der Vorbereitung des Marseillermordes mitgewirkt zu haben, sofort besprochen werde. Die französische und italienische Presse sind der Ansicht, daß nichts ratsamer wäre, als diesem Verlangen stattzugeben. Die jugoslawischen Beweise sind noch nicht bekannt. Ungarns Regierung und Presse gebärden sich überaus unschuldig und zuversichtlich. Die Belgrader aber nicht minder. Allenfalls ist man überzeugt, daß seit 1914 keine so heisse Situation mehr bestand. Aber man betont auch, daß doch Faktoren vorhanden sind, die damals fehlten. So mußte Jugoslawien, wenn es nicht alle Sympathien verlieren wollte, die Sache nach Genf bringen, durfte nicht, wie es seinen Militärs gepaßt hätte, einfach einen Krieg heraufbeschwören. Aber sind die Dinge denn so anders, wenn die diplomatische Vorbereitung der Aktionen in eine „Schwaxbude“ verlegt wird, wenn die grünen Verhand-

lungstische öffentlich und größer geworden? So fragen die Bessimisten.

Das Beispiel des bolivianisch-paraguayenischen Krieges könnte die Optimisten recht trübe stimmen und den Bessimisten recht geben. Alle Vermittlungsversuche sind bisher gescheitert. Ebenso die Aktionen, welche die Zufuhr von Waffen unterbinden wollten. Während die Armeen sich in der Hölle zwischen Pilcomayo und Paranafluß morden, streitet man sich darüber, ob nur dem Angreifer die Munition entzogen werden solle, oder auch dem Verteidiger! Es sieht gerade so aus, als ob die Rüstungsindustrie derartige Diskussionen erfinde, um Zeit zu gewinnen. Noch einmal einige Monate, noch einige Zehntausend Granaten geliefert, noch einmal Kursgewinn der Papiere, ehe man „à la Baisse“ spekulieren wird. Verstünde die Völkerbundsversammlung den Ernst der Zeit, so griffe sie radikal zu, verbiete private Rüstungsindustrien und privaten Waffenhandel kurzweg und entzöge das ganze Gebiet der Spekulation, die allein Schuld trägt an dem verheerenden Interesse der Pa-

pierbesitzer, die Welt in Rüstungsangst zu stürzen und „zu verdienen“. Aber seit wann hat der Völkerbund handeln können? Und seit wann sind die Delegierten der Staaten, die da in Genf über solche Gegenstände verhandeln, rein von „Papierinteressen“!

Die Botschaft des Völkerbundesrates zur Beilegung des Krieges liegt vor — Paraguay hat rasch noch gesiegt. Vielleicht wird nun Friede. Aber — weshalb? Weil die Waffenlieferanten der Ansicht sind, daß wahrscheinlich das Maximum der Verschuldung Boliviens wie Paraguays, das die beiden Staaten noch gerade tragen können, erreicht sei.

Inzwischen eröffnen sich andere „Hoffnungen“: Im abessinischen Gondar haben Eingeborne ein italienisches Konsulat angegriffen. Italien bewegt Truppen. Man müßte untersuchen, welchen Anteil die Kriegsinteressenten an solchen Handeln haben. Sind sie am Ende die letzten Antreiber? Mussolini wünscht eine allgemeine internationale Aktion gegen den „Terrorismus“. Der Völkerbund soll hier handeln. Man möchte Mussolini fragen, ob er nicht die Kroaten und Mazedonier im Vergleich zu den Rüstungsagenten für Waisenkneben halte. Denn das sind sie!

Grossbritannien mit Amerika.

Es scheint, daß sich die beiden Staaten finden werden, um in der Flottenfrage Japan ihren Willen aufzuzwingen. Noch spielt Japan mit dem Gedanken, im kommenden Dezember den Flottenvertrag in aller Form zu kündigen, doch sind diese Meldungen lauter Versuchsballone. Die Antwort auf alle Eventualitäten hat Amerika gegeben, indem sein neuestes Bauprogramm, 125 Millionen Dollars, sofort finanziert und in Angriff genommen wird. Amerika hofft aber mehr, nämlich daß jede Geste Japans, die der Kündigung gleichkäme, automatisch die Kooperation der Angelsachsen nach sich zöge. Man erwartet darum, daß Japan höchstens erklärt, sich nicht mehr an die bisherigen Proportionen gebunden zu fühlen, und daß es auf alle radikalen Wendungen verzichte, um dafür im Geheimen umso stärker zu mobilisieren. -an-